

1. Leben unter uns hier im Lande eingeborene Christen unter unseren Mitgliedern, insbesondere Christen jüdischer Herkunft und Tradition und andere, hebräisch sprechende Christen, Brüder Israels, die ständig hier leben.

2. Das Heilige Land ist von allen anderen Ländern verschieden, weil es seit den ersten Tagen der Christenheit immer zwei Kategorien hier gab: hiesige Christen und Christen aus dem Ausland. Die ersten sind hier verwurzelt, sie gehören zu diesem Land. Die zweite Kategorie ist auf der Suche nach den Ursprüngen ihres Glaubens für längere oder kürzere Zeit hierher gekommen. Für einige sind diese Ursprünge verknüpft besonders mit den heiligen Stätten, während für wieder andere diese Wurzeln mit der Heiligen Schrift verbunden sind. Besonders seit der Rückkehr einer grösseren Zahl von Juden in dieses Land gibt es hier für Christen viel zu lernen über die Ursprünge ihres Glaubens. Die Forschungsgemeinschaft versucht offen zu sein für alle christlichen Theologen, die sich auf das Studium jüdischen Glaubens, jüdischer Tradition sowie auf die gegenseitigen Beziehungen zwischen Juden und Christen konzentrieren wollen. Diese von auswärts kommenden Mitglieder bezeugen das Interesse einer grossen Anzahl von Christen, die keine Gelegenheit haben, mit dem, was hier vorgeht, so eng in Berührung zu kommen, die aber gerne etwas von unseren Erfahrungen und Forschungen hören möchten. Dies legt uns eine grosse Verantwortung auf, der wir nicht ausweichen dürfen. Wir dürfen uns aber auch nicht in einem nur besonderen Bereich, isoliert von allen anderen Christen, engagieren, sondern sollten dies in grösstmöglicher Zusammenarbeit und Gemeinschaft tun. Im Hinblick darauf liegt noch eine grosse Aufgabe vor uns in bezug auf die östlichen Kirchen und die hiesigen arabischen Christen.

2 Konferenz des Internationalen Rates der Christen und Juden (ICCJ), Juni 1976, in Jerusalem

Israel: Bedeutung und Wirklichkeit*

Der Internationale Rat der Christen und Juden (ICCJ), Dachorganisation nationaler Mitgliedsgruppen, veranstaltete vom 20. bis 30. Juni 1976 erstmals eine Konferenz in Jerusalem, dreissig Jahre nach Oxford, wo im August 1946 sich erstmals einige, damals schon bestehende nationale Gruppen von Christen und Juden international zu einer Tagung zusammenfanden¹ und sich Anfang August 1947 zu einer Konferenz mit 70 Personen aus 19 verschiedenen Ländern in Seelisberg, Schweiz, versammelten. Dort gründeten sie den Internationalen Rat der Christen und Juden und beschlossen vornehmlich die »10 Seelisberger Thesen«^{2/3/4}.

* Mit freundlicher Genehmigung der Redaktion »Das Neue Israel« entnehmen wir dem gleichlautendem Heft (29/3), September 1976, S. 124, einige Abschnitte aus dem Beitrag von Dr. Fritz Brassloff (Jüdischer Weltkongress, Genf) »Zukunftsweisende christlich-jüdische Begegnung in Israel«. Die entfallenden ersten Abschnitte beziehen sich auf die Konsultationen des Weltrats der Kirchen und die des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees, Februar 1976, über die im FR XXVII/1975, S. 65, berichtet wurde. Ferner verdanken wir Wolfgang Zink, dem Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, einen Originalbericht (Fotokopie), aus dem wir mit Genehmigung des Verfassers einige Teile entnehmen (s. u. Anm. 5). Aus der Eröffnungsvorlesung der Konferenz, die Prof. Dr. Marcel Dubois OP, Prior des Hauses St. Jesaja, West-Jerusalem, hielt, zitieren wir einige Sätze (vgl. u. Anm. 5 und Anm. 11).

¹ Vgl. Christians and Jews in: »The Council of Christians and Jews«, London, April 1946, p. 4 sq., p. 22.

² »Der Antisemitismus. Ergebnisse einer internationalen Konferenz von Christen und Juden«, Seelisberg, Schweiz, 1947, S. 33 f.; S. 39.

³ Betr.: Seelisberger Thesen vgl. dazu FR II (August 1950), Nr. 8/9, S. 9 ff.; FR XVI/XVII, Juli 1965, S. 54 ff.

Bei dieser Konferenz, 1976 in Jerusalem, betonte Rabbiner Dr. Israel Goldstein, der grosse alte Mann des amerikanischen Zionismus, Ehrenvorsitzender des ICCJ, einer der wenigen, ursprünglichen Teilnehmer der Oxford-Konferenz, die Geschichte des ICCJ und die besondere Bedeutung, die nach dreissig Jahren dem christlich-jüdischen Dialog einer Konferenz in Jerusalem zukomme, der heiligen Stadt dreier Religionen. Gerade Jerusalem sei das Symbol der Hoffnung: »Wir haben die richtige Plattform, wir Brüder und Schwestern im Glauben. Wir sind voller Geduld und Hoffnung, dass der Tag kommen werde, wo Jerusalem sein wird, was prophezeit wurde: eine Stadt, in der alle vereint sind. Wir schauen vorwärts auf diese und die kommenden Generationen«.

Ausgehend von der Position der Christen und christlichen Kirchen schreibt Wolfgang Zink: »Diese« Position gegenüber dem Staat Israel war und ist nicht unproblematisch. Der Bogen spannt sich von endzeitlich-messianischen Erwartungen fundamentalistischer Christen bis zur antizionistischen Kritik linker kirchlicher Gruppen und christlicher arabischer Kirchen. Für die einen ist die Existenz Israels Erfüllung der Prophezeiungen der Johannesapokalypse und damit Beweis für das Geschichtshandeln Gottes. Die anderen sehen in Israel die negative, eigenstaatliche Realisierung eines ehemals unterdrückten, nun zum Unterdrücker gewordenen Volkes. Durch seine staatstragende Ideologie, den Zionismus, beutet dieses Volk ein anderes aus, die Palästinenser (als die »Armen« des Neuen Testaments verstehbar), kolonialisiert sie und unterdrückt sie in ihren politischen Rechten durch ein faschistoides und militaristisches System. [Unter den Christen mit anderen Problemen sind auch zu nennen die Christen der hebräischsprechenden Gemeinde⁶.] Angesichts dieser [Vielfalt und] Extreme hatte die Konferenz des ICCJ besonderes Gewicht.

Teilnehmer der Konferenz waren 120 Delegierte aus 16 Ländern: Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Schweiz, Spanien, USA und der Gastgeber Israel⁵.

Dazu entnehmen wir dem Bericht von Dr. Brassloff: »... Die Kombination von alterprobten Sachkennern mit der Sache dem christlich-jüdischen Verständnis⁷ ergebenen Israel wohlwollender junger Menschen gab der durchweg harmonischen Tagung das Gepräge...

Aufgrund von anregenden Diskussionen in Studiengruppen über theologische, weltanschauliche und politische Fragen⁷ erarbeitete die Konferenz eine Erklärung, die unter anderem die gegenseitige Respektierung von Christentum und Judentum, aber auch des Islams und anderer Weltanschauungen bekräftigte. Es wurde angeregt, dass der Internationale Rat Richtlinien für die Tätigkeit seiner Mitgliedsorganisationen vorbereiten möge, in denen die Einsichten und das tiefere Verständnis für die Realität Israels, die den Konferenzteilnehmern bewusst gemacht worden war, ihren Niederschlag finden sollen. An einer anschliessenden Geschäftssitzung des Internationalen Rates wurden neue, der Konsolidierung des Rates ge-

⁴ Von weiteren Konferenzen des ICCJ sind besonders zu nennen: Cambridge 1966, vgl. in: FR XVIII/1966, S. 90 ff.; Die Hamburger Internationale »Holocaust«-Konferenz vom 8. bis 11. 6. 1975, vgl. FR XXVII/1975, S. 24 f.

⁵ a. a. O. Bericht Zink, S. 3.

⁶ Vgl. auch in: Altenwohnheim für NS-verfolgte Christen in Israel, in: FR XXVII/1975, S. 148 sowie E. Hemker: Kirche in der Verkündigung in Israel. In: FR XIX/1967, S. 61 f.

⁷ Fünf Arbeitsgruppen behandelten folgende Themen: 1. Israel, Volk, Land und Staat aus historischer, theologischer und ideologischer Sicht des christlich-jüdischen Dialoges; 2. Analyse: Die Bedeutung des Staates Israel für die gegenwärtigen christlich-jüdischen Beziehungen; 3. Konfrontation mit den tagtäglichen Realitäten und Problemen Israels; 4. Christen und Juden vor den Problemen der heutigen Welt; 5. Die christlich-ökumenische Bewegung und christlich-jüdischen Beziehungen.

mässe Statuten beschlossen sowie Rabbiner Dr. Peter N. Levinson (Deutschland) als Nachfolger von Claire Huchet-Bishop (Frankreich) zum Vorsitzenden gewählt. Dr. David Hyatt (USA) wurde zu seinem Stellvertreter und Pastor William W. Simpson wieder zum Sekretär bestellt. Das Amt des Schatzmeisters übernahm Kurt Pordes (Österreich). Für die Konferenzteilnehmer war es wertvoll und lehrreich, dass ihnen – dank den umsichtigen Arrangements durch die israelische Mitgliedorganisation des Rates, des ›Israel Interfaith Committee‹ – reichlich Gelegenheit geboten wurde, sich in Gesprächen mit christlichen und mohammedanischen Arabern über Probleme arabisch-jüdischer Koexistenz in Israel zu informieren. Christliche Tagungsteilnehmer waren vom Wochenendaufenthalt im orthodoxen Kibbuz Lavi, insbesondere einer stimmungsvollen Shabbat-Feier, sichtlich stark beeindruckt⁸. Einem ökumenischen Sonntagsgottesdienst in Kapernaum am Genezareth-See folgten die jüdischen Teilnehmer respektvoll. Israels schwierige Existenz inmitten einer gegnerischen Umwelt wurde allen durch eine Exkursion zu den Golanhöhen augenfällig. Auf dem reichhaltigen Programm stand auch ein Besuch des internationalen christlichen Kibbuz Nes Ammim⁹, der durch landwirtschaftliche Arbeit im Geiste der Identifizierung mit dem Land und seinen Menschen einen bescheidenen, aber imponierenden Beitrag zum christlich-jüdischen Verständnis leistet . . .«

»Dabei wurde – wie Wolfgang Zink ausführte⁵ – im Laufe der Konferenz deutlich die Bedeutung Israels nicht allein für das Judentum in der Welt, sondern auch für das Christentum. Es ist eine Erfahrung dieser Konferenz, in Jerusalem nicht nur ein Symbol, sondern ein reales Beispiel dafür zu sehen, wie Christen, Juden und Muslim miteinander reden und wie sie miteinander leben können. Nicht umsonst ist Jerusalem Sitz der Organisationen und Begegnungsstätten, in denen sich auch junge arabische Christen und Muslim zum Gespräch und Gedankenaustausch mit jüdischer Jugend treffen. Dieses Miteinanderreden und Miteinanderleben ist nicht frei von Konflikten. Fanatiker und religiöse Eiferer gibt es auf beiden Seiten. Jedoch werden vom Staat Israel die Rechte aller drei grossen monotheistischen Religionen geachtet, geschützt und unterstützt.

Deutlich wird noch ein anderes: Es gibt auch christlichen Zionismus, die Hoffnung auf Zion und das bewusste Leben in einem jüdischen Staat. Dieses Leben kann und soll nur in Solidarität mit diesem Staat und Volk geschehen. Der [oben erwähnte] Kibbuz Nes Ammim ist dafür ein Beispiel. Im Zusammenleben von Juden und Christen sollen jedoch die muslimischen Glaubensbrüder nicht vergessen werden, ganz besonders diejenigen nicht, die zum Gespräch mit Juden und Christen bereit sind und die als Muslim in einem jüdischen Staat leben wollen. Auch sie bedürfen der Solidarität, einer Solidarität, wie sie in Israel die Siedlung Neve Schalom¹⁰ erstrebt . . .«⁵

In seiner Eröffnungsvorlesung gab Dr. Marcel (Jacques) Dubois OP, Professor für griechische und mittelalterliche Geschichte an der Hebräischen Universität, eine Analyse der Haltung der Christen zum Staat Israel vor dreissig Jahren und heute. Auf die Frage nach der Bedeutung Jerusalems antwortete er wie stets:

⁸ Dabei trug Dr. Pinchas Peli die Lehre von A. J. Heschel über den Sinn des Shabbat vor.

⁹ Hier leben 120 junge Menschen aus den Niederlanden, der Schweiz, den USA und der Bundesrepublik Deutschland (begonnen von evangelischen Christen aus den Niederlanden).

¹⁰ S. u. S. 74.

»Eure Rückkehr nach Zion ist nur bedeutungsvoll, wenn ihr alle ihre Konsequenzen versteht und akzeptiert. Nach Jerusalem zurückzukehren, ist für das jüdische Volk nicht nur die Frage, als Nation seine politische Hauptstadt wiederzugewinnen. Nach Jerusalem zurückzukehren bedeutet für das jüdische Denken auch, den Ruf nach Verantwortung wahrzunehmen, der das ganze Universum umfasst, seine Einheit, seine Harmonie und seinen Frieden. Woraus besteht nun diese universelle Berufung? Was sind ihre Forderungen, welches ihre Verheissungen? Die Antwort lautet: Heimkehr nach Zion ist Rückkehr zu Gott. Für jüdisches Empfinden können diese beiden Bewegungen nicht getrennt werden. Dies ist eine schwere Verantwortung und ein ungewisses Ziel: Niemand weiss, wohin alles führen und was gefordert werden wird, wenn ihr euch selbst treu bleibt. Die Ungewissheit ist der Preis, der gezahlt werden muss, wenn der Lebenswille des jüdischen Volkes seinen Sinn und seine Bestimmung haben soll.

Ich weiss, dass eine solche Sprache von Extremisten beider Lager missverstanden werden kann: Vom eingefleischten Antizionisten ebenso wie vom fanatischen Nationalisten. Es scheint jedoch der einzige Weg zu sein, um gegenseitige Achtung zu erreichen, und der Weg, der schliesslich zum Frieden führt . . .«¹¹

¹¹ Vgl. Marcel Dubois: Anti-Zionismus und Frieden, in: FR XXII/1970, S. 18 f.

3 Theologie-Studium in Jerusalem

I Studium Biblicum Franciscanum im Studienjahr 1976/77

Professor Dr. Wolfgang Elpidius Pax OFM, Jerusalem, hat in seinem Beitrag »Warum studiert man Exegese in Jerusalem?« (FR XXVI/1974, S. 77 ff.) dargelegt, dass Studenten der Theologie in Jerusalem das Milieu der Bibel in seiner Ganzheit vor Augen tritt, während anderenorts ein solches Studium nur Teilaspekten ausgesetzt ist. Die folgenden Beiträge berichten von den weiteren Studienjahren des »Studium Biblicum Franciscanum« und im Josephshaus der Dormitio in Gestalt der dortigen »Freisemester« (vgl. FR XXVI/1974, s. u. S. 70 f.).

In der Altstadt von Jerusalem, an der zweiten Kreuzwegstation der Via Dolorosa, wo sich die Kirchen der Geisselung und der Verurteilung Jesu befinden, liegt das franziskanische Bibelinstitut, das vor 50 Jahren gegründet worden ist. Es besteht aus zwei Abteilungen. Das wissenschaftliche Forschungszentrum befasst sich mit archäologischen Ausgrabungen an christlichen heiligen Stätten; hierher gehören die Grabungen in Kapernaum mit seiner Synagoge und der byzantinischen Kirche, wobei festgestellt wurde, dass die Synagoge erst aus dem 4./5. Jahrhundert stammt und daher eng sich mit der aus dem 5. Jahrhundert stammenden Kirche berührt, ein interessantes Beispiel für die Koexistenz der beiden Gemeinschaften in dieser Zeit. Weitere Funde wurden in Nazareth, auf dem Ölberg, in Bethlehem u. a. gemacht. Zur Zeit wird im alten Migdal (Magdala), wo eine Synagoge zum Vorschein kam, und in Sepphoris gearbeitet. Bedeutende Grabungen fanden auf dem Berge Nebo in Jordanien statt; hier liegt eine byzantinische Moseskirche, in der im vergangenen Jahr ein prachtvolles Mosaik entdeckt wurde. Es ist interessant, dass die alten Christen ihre Kirchen den Grossen des Alten Bundes weihten, eine Sitte, die leider im Mittelalter aufgegeben wurde, obwohl sie zum gegenseitigen Verständnis zwischen Christen und Juden beitragen kann. Die Grabungen erfreuen sich der vollsten Unterstützung der staatlichen Stellen. Natürlich kann bisweilen ein Missgeschick passieren, wenn z. B. wie